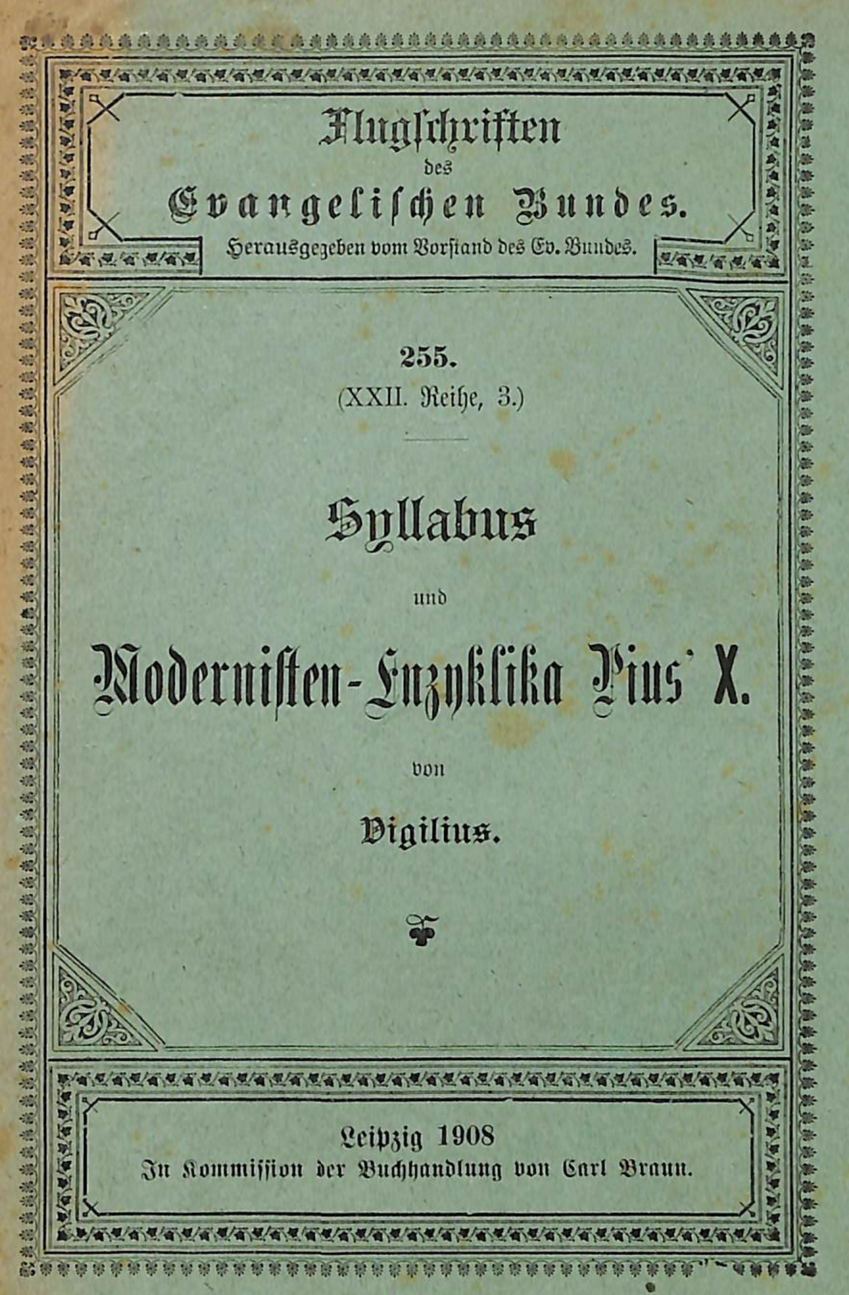


Flugschriften des Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

255.
(XXII. Reihe, 3.)

Syllabus und Modernisten-Enzyklika Pius' X.

von

Vigilius.

Leipzig 1908
In Kommission der Buchhandlung von Carl Braun.

Preis 50 Pfennig.

Syllabus und Modernisten-Enzyklika Pius' X.

1. Der Syllabus.

Pius X., sonst der Mann der Reformen in der kirchlichen Verwaltung, hat es sich offenbar zur Aufgabe gesetzt, innerhalb der römischen Kirche jedes Gelüste nach Reformen auf theologisch-wissenschaftlichem Gebiete mit aller Gewalt zu unterdrücken. Er hat gegen die Anhänger fortschrittlicher Ideen in kathol. Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte und spekulativer Theologie einen Hauptschlag geführt mit seinem Syllabus vom 3. Juli 1907 und der ihn ergänzenden Enzyklika Dominici pascendi gregis vom 8. September 1907.

Zum rechten Verständnis dieser Aktenstücke ist es notwendig, auf die frühere Stellungnahme Pius' X. gegen Reformkatholizismus und Modernismus etwas einzugehen. Am 18. April 1907 hat nämlich Pius X. im öffentlichen Konsistorium, als er die Zeremonie der Barettaufsetzung an den neuen Kardinälen vornahm, in einer Allokution sich energisch gegen die fortschrittlichen Bestrebungen innerhalb der katholischen Theologie gerichtet. Die Tragweite dieser Allokution liegt darin, daß Pius X. nicht nur einzelne Lehren der fortschrittlichen katholischen Theologie verworfen hat, nein, er hat dem ganzen dieser innerkatholischen Bewegung zugrunde liegenden Prinzip in schärfster Weise den Krieg erklärt, und damals schon Unterdrückungsmaßregeln gegen seine Träger und Verkündiger in Aussicht gestellt, wie er sie später in seiner Enzyklika vom 8. September 1907 durchgeführt hat.

Nicht der Kampf mit Frankreich ist das Bitterste, sagt Pius X. einleitend, sondern das Auftreten von Empörern in der Kirche selbst. „Und Empörer sind nur zu sehr jene, welche unter listig verhüllten Formen die ungeheuerlichsten Irrtümer verbreiten über die Entwicklung des Dogmas, über die Rückkehr zum neuen Evangelium,

das heißt, zum Evangelium, das, wie sie sagen, entblättert sei von den Erklärungen der Theologie, von den Entscheidungen der Kirchenversammlungen, den Grundsätzen der Askese, — über die Emanzipation von der Kirche, freilich in einer Art, ohne sich zu empören, um nicht ausgeschieden zu werden, aber auch ohne sich zu unterwerfen, um nicht den eigenen Ueberzeugungen entsagen zu müssen, und endlich über die Anbequemung an den Zeitgeist in allem, in Rede, in Schrift und Predigt, eine Liebe verkündend ohne Glauben, empfindsam genug für die Glaubenslosen, die allen angelweit den Weg zum ewigen Untergang öffnet." „Diese Angriffe sind," sagte da Pius, „keine Häresie, sondern der gedrängte Abriß und das Gift aller Häresien, das die Grundlagen des Glaubens zu entwürdigen und das Christentum zu vernichten trachtet."

Das allgemeine Prinzip religiösen Denkens, Forschens und Lebens, das hier summarisch verurteilt ist, hat sich am Ende des 19. Jahrhunderts geltend gemacht unter dem Namen Amerikanismus, genannt nach dem Lande, wo zuerst in größerem Umfang sich diese Bewegung verbreitete, deren Grundwesen das Streben ist: Disziplin und Lehre der römischen Kirche in verschiedenen Punkten dem Geist der Neuzeit anzupassen, zur Förderung des Katholizismus in der modernen Welt moderne Mittel anzuwenden. Für *Amerika* speziell hat das Leo XIII. am 22. Januar 1899, als im Gegensatz zur Einheit der Kirche stehend, verdammt. In *Deutschland* verbanden sich diese Bestrebungen besonders mit dem Namen des 1906 verstorbenen Würzburger kathol. Theologen Hermann Schell, dessen Schriften 1898 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt wurden. Eine erneute Verurteilung hat Schell dadurch im Frühjahr 1907 erfahren, daß eine im reinsten Geist des Ultramontanismus gegen ihn geschriebene Schrift des Wiener kathol. Theologen Commer eine spezielle päpstliche Belobigung erhielt.

In *Frankreich*, dem zweiten Heimatland des Amerikanismus, hat sich die fortschrittliche katholische Bewegung namentlich auf dem Felde der Bibelwissenschaft und Bibelkritik betätigt und ist seitdem nicht wieder zur Ruhe gekommen.

Schon Leo XIII. hatte in seiner Enzyklika vom 18. November 1893 die Leute getadelt, die die Inspiration der heiligen Schrift auf die Glaubens- und Sittenlehre beschränken wollten und in seinem Schreiben an den Ordensgeneral der Minderbrüder vom 25. November 1898 äußerte Leo XIII. sein großes Erstaunen darüber, daß man manchmal sogar Schriftauslegern beistimmt, welche

nicht dem katholischen Glauben angehören, und deren ungezügelter Geist die heiligen Schriften mehr verwirrt als aufklärt. Der Zügelung dieser allzufreien katholischen Bibelwissenschaft, die zu sehr die Resultate der neueren protestantischen Bibelforschung sich angeeignet hatte, dient die vatikanische Bibelkommission. Als Hauptvertreter dieser Richtung gelten in Frankreich A. Loisy und A. Houtin. Beide sind denn auch mit ihren Schriften auf den Index der verbotenen Bücher gekommen. Auf ihre Theorien bezog sich Pius X. in seiner Allokution vom 18. April 1907, wo er sagte, diese Bibelkritik trachte „das Christentum zu vernichten, weil die heilige Schrift für diese modernen Häretiker nicht mehr die sichere Quelle aller Wahrheiten ist, welche zum Glauben gehören, sondern ein gewöhnliches Buch, — die Inspiration beschränkt sich für sie auf die dogmatischen Lehren, freilich aufgefaßt nach ihrem Sinne und unterscheidet sich fast nicht von der dichterischen Inspiration eines Aeschylos und eines Homer. Legitime Auslegerin der Bibel sei die Kirche, aber sie sei unterworfen den Regeln der sogenannten Kritikwissenschaft, die sich der Theologie aufdränge und sie in Sklavenfesseln schlägt." Dieselben Anschauungen auf dem Gebiete katholischer Bibelwissenschaft hat dann im einzelnen sie spezialisierend Pius X. in seinem Syllabus vom 3. Juli 1907 verworfen.

Auch in *Italien* hat diese kritische Richtung in Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte und Philosophie viel Anhänger, zumal unter den jüngeren Theologen an den geistlichen Seminaren. Neben dem später suspendierten Führer der unabhängigen christlichen Demokraten, Don Romolo Murri, gilt als Hauptführer, der Kirchenhistoriker Bonaiuti, der auch im weiteren Verlauf der Dinge seiner Professur der Kirchengeschichte entsetzt wurde. In Laienkreisen knüpfte diese allgemein reformerische Richtung an an den Roman Fogazarros „der Heilige", seit Januar 1907 schuf sich diese Richtung eine eigene, vornehm ausgestattete Monatsschrift Il Rinnovamento, der vergebens von kirchenamtlicher Seite das Weitererscheinen verboten wurde und die jetzt noch im Vordertreffen der Gegner von Syllabus und Enzyklika steht, wie ihre Hefte 9 und 10, September, Oktober 1907, zeigen.

So war von beiden Seiten, von reformerischer wie von päpstlicher, der Boden geschaffen, auf dem der Syllabus und die Enzyklika stehen.

Lange schon waren ja Gerüchte durch die Welt gezogen, daß ein neuer Syllabus publiziert werden sollte, bis er endlich am

3. Juli 1907 erschien als eine von der Inquisitionskongregation angefertigte Zusammenstellung der praktischen Einzellehren der „Modernisten“. Ein Menschenalter war gerade vergangen, seitdem 1864 Pius IX. seinen Syllabus veröffentlicht hatte. Beide unterscheiden sich scharf voneinander. Pius X. verdammte auf einer Reihe von Gebieten des bürgerlichen und staatlichen Lebens im allgemeinen die Anschauungen des Liberalismus, auch des katholischen, er sanktionierte gegenüber der Weltanschauung der modernen bürgerlichen und staatlichen Gesellschaft die des Ultramontanismus und stellte in den 80 verdammten Sätzen bezw. in ihrem kontradiktorischen Gegenteil das Programm auf, nach dem die moderne, von der römischen Kirche unabhängig gewordene Welt in ultramontan kurialistischem Sinne umgestaltet werden sollte. Darum fand und findet der Syllabus Pius' IX. das Interesse wie die Verwerfung der gesamten, auch nicht kirchlich interessierten Welt. Anders, mehr auf kirchlich-katholische Kreise beschränkt, ohne jene gewaltige Wirkung auf die gesamte auch außerkirchliche Welt ist der Syllabus Pius' X. Ein Kampfprogramm gegen den Liberalismus, wie es der Syllabus Pius' IX. war, ist auch der Syllabus Pius' X. Er ist zusammen mit der Enzyklika vom 8. September 1907 der Abschluß der vatikanischen Abwehr gegen allen Modernismus und Kritizismus, der sich bei Behandlung biblischer, dogmatischer und historischer Fragen seit einer Reihe von Jahren unter den katholischen Theologen in steigendem Maße geltend machte. Der erste große Hauptteil des neuen Syllabus beschäftigt sich mit den biblischen Fragen, wie ja die Bibelwissenschaft zum Leidwesen der päpstlichen Theologen gerade das Feld war, auf dem sich protestantischer Einfluß in einem Ueberhandnehmen der kritischen Richtung unter den katholischen Bibelforschern zeigte. Da ist nun durch eine Anzahl verdammter Sätze gründlich reiner Tisch gemacht worden. Und zwar muß gleich gesagt werden, daß diese Sätze sich vorwiegend auf die französisch-katholische Bibelwissenschaft beziehen. Bedeutungsvoll ist gleich der erste Satz, der verdammt wird, daß die vorherige Zensur für Kritiker oder wissenschaftliche Bearbeiter der biblischen Bücher nicht gelten solle. Die Präventivzensur wird also für dieses Gebiet besonders gefordert. Dann sind eine größere Anzahl von Sätzen verdammt, die man teilweise als Gemeingut der modernen Bibelwissenschaft und biblischen Kritik bezeichnen kann. Sie behandeln die Inspiration der biblischen Schriften, das Verhältnis des uns überlieferten Textes der Evangelien zur Lehre Jesu, die

Person Jesu selbst, seine Gottheit, sein messianisches Selbstbewußtsein, die Auffassung seiner Person, wie sie sich bei Paulus, Johannes und den späteren Theologen findet. Es sind manche vielumstrittene Punkte dabei, auch entfernen sich die verdammten Sätze nicht alle in gleicher Weise von den Grundlehren des Katholizismus. Speziell gegen Schell gerichtet sind Satz 7 und 8. Im Satz 7 wird für Verdammungsurteile der Kirche — etwa durch Verdammung von Büchern — innere Zustimmung, also nicht nur äußere Unterwerfung als unter eine rein disziplinare Maßregel verlangt. Im Satz 8 werden die Dekrete der Indexkongregation auch dadurch in ihrer Geltungskraft geschützt, daß die folgende Lehre verdammt wird: „Von jeder Schuld freizusprechen sind diejenigen, welche die Verurteilungen der heil. Kongregationen des Index und anderer heil. Kongregationen für wertlos halten.“ Gegen die Theorie des Evolutionismus richtet sich der zweite große Abschnitt des Syllabus, der kirchengeschichtlicher Art ist. Hier wird bekämpft, daß das Gesetz der Entwicklung auch im Leben und in der Lehre der Kirche Anwendung finden solle. So lautet der 53. verdammte Satz geradezu: „Die organische Einrichtung der Kirche ist nicht unveränderlich, sondern die christliche Gemeinschaft ist gerade so wie die menschliche Gemeinschaft einer fortwährenden Entwicklung unterworfen.“ Eine Reihe von Sätzen verwirft da der Syllabus Pius' X., die zweifellos in vollem Einklang stehen mit der heutigen wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der christlichen Kirche. Wir finden Sätze verdammt, durch deren Festhaltung das eigentliche katholische Dogma an sich gar nicht berührt wird, denn diese Sätze schildern nur den Gang der Entwicklung einzelner Sakramente. Ueberblickt man die hier verdammten Sätze, so muß man sagen, daß nach diesem neuen Syllabus eine wirkliche Geschichte der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen einfach unmöglich geworden ist. In den mehr dogmatischen Verdammungen des Syllabus ist vor allen der französische Dogmatiker Le Roy getroffen, dessen Buch über Dogma und Kritik ja auch schon den Index der verbotenen Bücher zitiert. Der alte Satz des Kardinals Manning: „Das Dogma muß die Geschichte besiegen,“ ist hier in einer Reihe von Verdammungsurteilen auf die Spitze geführt. Kann es nach diesem Syllabus noch eine eigentliche Bibelwissenschaft und objektive Geschichtsforschung in der katholischen Kirche geben? Die Antwort lautet nein, nur eins gilt noch in der römischen Kirche: das Dogma, das die Kirche, d. h. der Papst über sich selbst aufstellt; nach diesem

Dogma ist alles andere, Theologie, Bibelkritik wie Geschichtsdarstellung umzumodeln, sie sind den von vornherein feststehenden Resultaten der vatikanischen Dogmatik anzupassen. So schneidet der Syllabus Pius' X. die katholische Theologie ganz ab von aller nicht streng römisch-dogmatischen, sondern historisch-kritischen Beurteilung und Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche, wie sie der dogmatisch nicht eingeengte Protestantismus geschaffen hat. Der Syllabus verdammt in Nr. 57 den Satz: „Die Kirche stellt sich feindlich zu den Fortschritten der natürlichen und theologischen Wissenschaften.“ Aber der Syllabus selbst ist der schlagendste Beweis dafür, daß dieser verdammte Satz vollauf richtig ist. Weit ist der Kreis der katholischen Theologen, die durch den Syllabus getroffen sind. Zwar sind die in ihm verdammten Sätze vorwiegend aus Schriften französischer und italienischer Reformkatholiken genommen. Aber auch die deutschen katholischen Theologen wollten in Verbindung bleiben mit den Resultaten protestantischer biblischer, kirchen- und dogmenhistorischer Forschung. Das hat nun aufgehört, dieser Quell der Wissenschaft ist denen, die treu dem Papst, dem Syllabus sich fügen, gründlich verschlossen. Ueber die praktischen Folgen, die der Syllabus für die Stellung der deutschen katholischen Theologieprofessoren haben könnte, schrieb die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ 1907 Nr. 83 treffend das Folgende:

„In gebildeten katholischen Kreisen muß man sich dieses Aktenstückes eben einfach schämen. Nun berichten ultramontane Blätter, der Syllabus solle allen Professoren der Theologie auch an den Universitätsfakultäten zur Unterschrift vorgelegt werden und wer nicht unterschreibe, verliere sein Amt, seinen Lehrstuhl. Wenn das der Fall sein sollte, wäre es für den Staat geboten, gründlich mit der Fiktion aufzuräumen, als seien die katholischen Fakultäten Stätten der Wissenschaft in demselben Sinne, wie es sonst die Universitäten sind. Wer sich auf diesen Syllabus verpflichten muß, kann nicht mehr frei in biblischen, kirchenrechtlichen und kirchengeschichtlichen Fragen Wissenschaft treiben, so wie es die preußische Verfassung ihm garantiert mit ihrer Bestimmung: ‚Die Wissenschaft und ihre Lehren sind frei.‘ Auf diese Kastrierung der katholischen Theologieprofessoren sollte und könnte der Staat nur mit einem antworten: mit Aufhebung der katholisch-theologischen Fakultäten an den Universitäten. Mögen in ihren bischöflichen Seminaren die katholischen Theologen doch dozieren, was ihnen die römische Inquisition noch gnädigst gestattet. An die Stätten freier deutscher Wissenschaft, an unsere Universitäten, gehören so absolut gebundene Lehrer nicht mehr.“

Ueber die praktische Durchführung des Syllabus teilt die ultramontane „Augsburger Postzeitung“ am 26. Juli 1907 folgendes mit:

„Die ‚Difesa‘ — das bekannte klerikale Blatt in Venedig, das als Sprachrohr Pius' X., des früheren Patriarchen von Venedig, gilt — schreibt

offiziös, aus liberalen Blättern sei auch in kathol. Blätter die Nachricht übergegangen, daß infolge der Anwendung des Syllabus Maßregeln gegenüber den katholischen Fakultäten der Hochschulen und der Seminarien bevorständen. (Es hieß u. a. die Professoren würden zur Unterzeichnung des Syllabus gezwungen.) Es könne aber aus kompetenter Quelle versichert werden, daß diese Nachrichten ebenso tendenziös als unwahr sind. Ein solches Vorgehen finde nicht statt, wer aber die verurteilten Sätze weiter lehre, verfalle den Kirchenstrafen für Häretiker.“

Von besonderer Bedeutung ist nun, welche Autorität der Syllabus der Inquisitionskongregation besitzt. Darüber sei einfach das wiedergegeben, was dieselbe „Difesa“ damals schrieb und was die „Augsburger Postzeitung“ am 27. Juli 1907 abdruckte. Der Artikel lautet:

„Es ist vielfach die Frage aufgetaucht: ist der Syllabus, so wie ihn der Papst bestätigt und gebilligt hat, von Natur aus dogmatisch? Ist der Katholik daher ihm gegenüber so verpflichtet wie gegenüber dem Dogma der Unfehlbarkeit? Die Antwort darauf muß lauten, daß der Syllabus der Form nach nicht dogmatisch ist. Die Bulle Pius' VI. ‚Auctorem fidei‘, in der die verurteilten Thesen einzeln mit Strafen bedacht waren, hatte schon der Form nach dogmatischen Charakter. Ebenso war der Syllabus Pius' IX., dem die Enzyklika ‚Quanta cura‘ vorausging, ohne weiteres der Form nach dogmatisch. Der jetzige Syllabus ist dogmatisch der Materie nach, weil er nur Dogmen behandelt. Wenn eine oder zwei der 65 Thesen (so die 1., welche Werke der Bibelkritik der kirchlichen Zensur entziehen will, und die 57., welche behauptet, die Kirche sei eine Feindin der Wissenschaft) streng genommen keine dogmatische Theorie behandeln, so bindet das Dekret doch die Katholiken gegenüber allen, weil es en bloc die Billigung des Papstes erhielt, wenn auch diese Bindung bei den zwei erwähnten Fällen nicht mit der gleichen moralischen Verantwortlichkeit wie bei den andern erfolgt. — Die Frage, ob jener, der die verworfenen Thesen nach der Publikation noch fortbekennt, sich die Kirchenstrafen für Häretiker zuziehe, ist unbedingt zu bejahen. Es bleibt sich dabei ganz gleich, ob hinter jeder verworfenen Proposition das ‚Anathema‘ steht oder nicht, wie es diesmal der Fall ist. Gehört der letzte Syllabus zu den unfehlbaren Entscheidungen des Papstes oder zu jenen Dekreten, die geändert werden können, wenn Zeit und Umstände es erfordern? Im strengen Sinne fehlt dem Syllabus die Note der Unfehlbarkeit, er besitzt sie aber aus der Materie heraus, in der der Papst unfehlbar ist. Niemals kann das jetzt erschienene Dekret geändert oder der Zeitlage angepaßt werden.“

Mag man nun dem Syllabus eine größere oder geringere Autorität — den Syllabus ohne die Enzyklika für sich allein genommen — zuschreiben: das katholische Urteil ist berechtigt, das das reformkatholische „Zwanzigste Jahrhundert“, 1907, Nr. 30, über seine Wirkung fällte:

„Immerhin trifft viele um die Erforschung der religiösen Wahrheit bemühte hervorragende Gelehrte auch in Deutschland durch den Syllabus ein schwerer Schlag, für manche vielleicht lähmend überhaupt, auch ohne daß alle die schwarzen Vermutungen, die besonders die italienischen Zeitungen an eventuelle disziplinäre Maßregeln zur Geltendmachung des Syllabus knüpfen, sich erfüllen, etwa daß die Theologieprofessoren sich schriftlich auf den Inhalt des Syllabus festzulegen hätten, eine Mär, die wenn mehr als Mär, gewiß lebhaften Protest hervorrufen würde."

2. Die Modernisten-Enzyklika.

Gleich nach Veröffentlichung des Syllabus gingen Gerüchte, daß über das gleiche Thema noch eine Enzyklika folgen werde. Sie ist tatsächlich zwei Monate nach dem Syllabus am 8. September 1907 erschienen mit den Anfangsworten Pascendi dominici gregis. Hatte der Syllabus den „Modernismus" symptomatisch, d. h. nach einzelnen seiner Früchte d. h. Lehren dargestellt, so behandelt die Enzyklika ihn radikal; denn sie enthält eine Darstellung und Verdammung des ganzen Systems des Modernismus als solchen. Der Modernismus sei eine schwere Gefahr für die Kirche; Pflicht des Papstes sei es, gegen ihn Vorkehrungen zu treffen. Die Enzyklika untersucht die verschiedenen Richtungen des Modernismus in der Philosophie (Agnostizismus und Immanentismus), im Glauben (Subjektivismus und Symbolismus), in der Theologie (Anwendung der vorgenannten Richtungen), in der Geschichte und Kritik und in den Reformen (Radikalismus, welcher die Grundlagen der Dogmen, der Hierarchie und der Disziplin untergrabe). Aus alledem zieht Pius X. den Schluß, daß der Modernismus eine Zusammensetzung aller Ketzereien sei und daß er folgerichtig zur Gottesleugnung führen müsse. Die zügellose Wißbegierde und der Ehrgeiz des Individualismus, die Unkenntnis und Nichtachtung der wahren katholischen Wissenschaft und der pflichtmäßigen katholischen Lehre seien es, die den Modernismus in einen beträchtlichen Teil der Katholiken und selbst des Klerus gesät haben.

Hinsichtlich des Anlasses zur Veröffentlichung der Enzyklika sagt Pius, die Verurteilung des Modernismus sei das Ergebnis langen Studiums; es sollte damit dem Gerede widersprochen werden, als hätte der Schell-Commer Streit Anstoß zu dieser Enzyklika gegeben. Als hauptsächlichsten Mitverfasser der Enzyklika, die ja sicher nicht von Pius' X. Hand und Feder selbst stammt, nannte man den neuernannten Münchener Nuntius, den Dominikanerpater

Früwirth; doch wurde die Richtigkeit dieser Behauptung in der klerikalen Presse in Abrede gestellt und in der „Augsburg. Postzeitung" 1907 Nr. 260 Monsignor Sardi, Sekretär der Breven, ein Kardinalskandidat, als Autor der Enzyklika direkt genannt.

Die Hauptbedeutung der Enzyklika liegt indes nicht in ihrem ersten theoretischen Teil, der Verdammung des Modernismus als System, sondern in ihrem zweiten praktischen Teil, der die Anweisungen enthält, wie mittels Denunziation, Zensur und Gewalt jede Aeußerung des Modernismus zu unterdrücken sei. Pius X. ordnete da etwa folgendes an:

1. Der Unterricht in der scholastischen Philosophie und Theologie in allen Seminaren und an allen katholischen Universitäten mit Studiengängen für positive Theologie hat in aufrichtig katholischem Geiste zu erfolgen. 2. Die Modernisten müssen aus der Leitung und dem Unterricht in den Seminaren und an den katholischen Universitäten entfernt werden. 3. Die Bischöfe müssen ebenso wie die Delegierten des heiligen Stuhles für die Fernhaltung des Klerus und der Gläubigen von der modernistischen Presse Sorge tragen. 4. In jeder Diözese ist für die Prüfung von katholischen Veröffentlichungen ein Zensorenkollegium einzusetzen. Ferner wird das Verbot Leos XIII. bestätigt, welches der Geistlichkeit untersagt, ohne die Erlaubnis des Bischofs Zeitschriften zu redigieren. Die geistlichen Mitarbeiter von Zeitschriften sind zu überwachen. 5. Den Geistlichen ist verboten, Kongresse abzuhalten, abgesehen von sehr seltenen Ausnahmefällen, in denen keine Gefahr des Modernismus, Presbyterianismus und Laizismus besteht. Ferner wird die Errichtung eines Ueberwachungsrates in jeder Diözese gegen die Verbreitung moderner Irrtümer angeordnet, worüber die Bischöfe an den Papst Bericht zu erstatten haben.

Was die eigentliche Adresse angeht, an die die Enzyklika gerichtet ist, so ist zu sagen, daß es weniger deutsche Modernisten sind, die hier getroffen werden sollen, es sind leider ihrer zu wenige. Vor allen gemeint sind die Franzosen Laberthonniere, Le Roy, neben ihnen die Bibelforscher Loisy und Houtin, der englische frühere Jesuit Tyrell; in Italien einerseits die Gruppe, die sich als Organ das „Rinnovamento" geschaffen hat, andererseits die mehr auf politischem Gebiet ihren Modernismus betätigenden Murri und Genossen.

Ihrer Bedeutung für die katholische Kirche und Wissenschaft nach muß die neue Enzyklika in Parallele gestellt werden mit dem Syllabus Pius' IX. Was schon früher vom Syllabus Pius' X. im Vergleich mit dem Syllabus Pius' IX. gesagt wurde, gilt auch von der Ergänzung des Syllabus Pius' X., von der Enzyklika: sie ist der Hauptschlag, der von allen Seiten auf den katholischen Liberalismus in Theologie und Wissenschaft geführt

wird. Wissenschaftlicher Fortschritt und Katholizismus im Zusammenhang mit den Ergebnissen nicht katholischer Wissenschaft scheint nach dieser Enzyklika nicht mehr gut möglich. Die katholische Wissenschaft muß, nach dieser Enzyklika, im tiefen Mittelalter weiter leben, die Brücken von der römischen Kirche zur modernen Welt und ihrer Wissenschaft sind endgültig abgebrochen, eine Aussöhnung der römischen Kirche mit der modernen Gesellschaft und ihrem Geist ist unmöglich. „Kultur und Katholizismus", deren Eintracht man in Deutschland in einer Broschürensammlung gleichen Namens nachweisen wollte, sind endgültig geschieden.

Neue kirchliche Organe zur berufsmäßigen Massendenunziation sind geschaffen, von der sich jeder katholische Theologe, der etwas selbständig denkt und redet, allerseits bedroht und erwürgt sieht. Hauviller in seiner Schrift über die Enzyklika und ihre Bedeutung für Staat und Kultur (Frankfurt 1907, Neuer Frankfurter Verlag) nennt Pius X. treffend „Großinquisitor". Die Enzyklika übersteigt, wie er treffend sagt, „nach Form und Inhalt alles, was im 19. Jahrhundert an bewußter Rückständigkeit, an beabsichtigter Duldungslosigkeit, an inquisitorischer Willkür, an anmaßender Herrschsucht seitens der Kurie geleistet worden ist." Pius X. „hat gezeigt, daß nunmehr der unverfälschte mittelalterliche Ultramontanismus mit dem anthropomorphistischen Gottesbegriff, mit der ungeläuterten Religiosität, mit den abergläubischen Praktiken, mit den Ansprüchen auf Beherrschung in Schule und Erziehung wieder Oberwasser gewonnen hat." Als praktische Folge der Enzyklika ergibt sich, daß, wer noch als Katholik einer modernistischen Anschauung huldigen will, aus der katholischen Kirche austreten muß, wenn er nicht aus ihr ausgestoßen sein will. In diesem Sinne hat — laut Meldung der „Augsburger Postzeitung" vom 20. September 1907 — die neue vatikanische „Corrispondenza Romana" „als amtliche Erläuterung der Enzyklika" folgendes geschrieben:

„Die Enzyklika bringt unbestreitbar die Folgerung, daß der Modernismus durchaus antikatholisch und antichristlich ist, und daraus folgt wiederum, daß der Modernist sich in Wirklichkeit außerhalb der Kirche stellt. Diese kann nicht dulden, daß er materiell in der Kirche bleibt, um größeren Schaden anzurichten."

Die Aufnahme der Enzyklika in der römisch-katholischen Presse Deutschlands war eine sehr verschiedene. Süddeutsche und österreichische klerikale Zeitungen brachten natürlich begeisterte Zustimmungen zu ihr; die in der Form etwas feinere norddeutsche

Presse, wie vor allem die „Kölnische Volkszeitung", schwieg; ob aus Scham, ob in der Furcht, sie möchte schließlich selbst „modernistische" Anschauungen verraten, sei dahingestellt. Daß die ultramontane Presse den Wortlaut der Enzyklika veröffentlichte, war natürlich das wenigste, was sie tun konnte.

Aus antiultramontanen Zeitungen sei zunächst das Urteil der „Täglichen Rundschau" in Berlin angeführt. Sie schrieb:

„Niemals hätte ein Mann von der Kultur eines Leo seinen Namen unter ein solches Dokument priesterlicher Barbarei gesetzt, nie hätte er zugelassen, daß die Taten des heiligen Stuhls derartig auch des äußerlichsten Firnisses moderner Bildung, auch des leisesten Scheines von Verständnis für die Forderungen der Zeit entkleidet worden wären. Alles ist da eng und dürftig und darum gehässig im kleinsten Sinn Welcher dunkle Abgrund von Verständnislosigkeit für den Durst der Seelen nach Licht und Lauterkeit. Welcher Haß in dieser Aechtung, Verfolgung und Ausrottung der Modernisten aus allem Herrschbereich der Kirche. Welche unwürdige Unterwerfung auch der Getreuesten unter ein aller Menschenwürde bares System von Gesinnungsschnüffelei. Nichts, aber auch nichts unterscheidet die Gesinnungsart der Leute, die dem Papst diese Kundgebung diktiert haben, von jener der berüchtigsten Meister der Inquisition. Sie hassen und verfolgen und rotten aus mit dem äußersten Maß von Mitteln, die ihrem Haß zu Gebote stehen. Daß sie nicht mehr die Werkzeuge der alten Inquisition nach Herzenslust gebrauchen, ist nicht ihr Verdienst, sondern ihr fühlbares innerstes Bedauern. Den Geist befällt bei ihrem Tun ein Grauen. Und doch werden die dicken römischen Kerkermauern schließlich am sichersten zum Bersten gebracht werden durch die innere Anhäufung solchen moralischen Zersetzungsstoffes, durch die Mehrung und Uebermehrung solcher inneren Spannungen."

Aus einer Würdigung der Enzyklika in der konservativen „Kreuzzeitung" in Berlin sei hervorgehoben, daß nach dem Urteil dieses Blattes die Veröffentlichung der Enzyklika bei allen nationalen Parteien „zunächst die Empfindung des Mitleidens mit den kirchentreuen deutschen Katholiken erzeugt hat." „Jetzt ist wieder einmal ein Ereignis eingetreten, das jedermann klar macht, welche gewaltigen Opfer an persönlicher Freiheit der Katholik bringen muß, um den Zusammenhang mit seiner Kirche zu bewahren."

Auch in katholischen Kreisen regte es sich gegen die Enzyklika; freilich nicht in den eigentlich „katholischen" Zeitungen: die Notschreie katholischer Geistlicher ertönten in der liberalen, d. h. antiultramontanen Presse. So brachte (laut „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 20. September 1907, Nr. 441) das „Salzburger Volksblatt" folgende Zuschrift eines jungen Priesters:

„Als ich die seit längerem angekündigte Enzyklika Sr. Heiligkeit Papst Pius' X. las, wollte ich meinen Augen nicht trauen. Ist das wirklich die

Willensmeinung des ehemaligen Patriarchen von Venedig, Giuseppe Sarto, dessen Krönung zum Vater der Christenheit von Erwartungen aller Art begleitet war? Alle, die guten Willens waren, der Kirche zu dienen, glaubten in dem neuen Träger der Tiara den Reformpapst begrüßen zu können, der den Schutt des Alten und Unbrauchbaren hinweggeräumt aus der katholischen Kirche.

Nicht etwa mit umstürzlerischer Faust, sondern entsprechend der Tradition der katholischen Kirche, die nur langsam, Schritt für Schritt, dem raschen Laufe der Neuzeit folgen darf. ‚Alles in Christo zu erneuern.‘ Dieser Satz aus der ersten Enzyklika Pius' X. erweckte Hoffnungen, die allerdings schon durch das Motuproprio vom Dezember 1903, das die jungkatholische Bewegung in Italien verdammt, erschüttert wurden, jetzt aber total vernichtet worden sind. Alle jene Priester, die dem Modernismus anhangen, werden also von den Seminarien und katholischen Universitäten verbannt und unter eine Art geistiger Polizeiaufsicht gestellt!

Wer je Gelegenheit hatte, hinter die Kulissen zu blicken und die Heuchelei, Scheinheiligkeit und Verstellung kennen zu lernen, die man nur in den Kreisen des Klerus findet, der wird zu ermessen vermögen, von welch ungeheurer Tragweite die jüngste Enzyklika Sr. Heiligkeit sein muß. Sie ist ungerecht, grausam und ungeheuerlich. Ungerecht, weil es nicht möglich ist, daß der wahre und reine Glaube durch die moderne Wissenschaft Schaden leiden könnte.

Der heilige katholische Glaube ist doch nicht positiv im Sinne einer Realität, sondern eine wunderbare Empfindungssache, die nicht durch Gewaltmittel zu befestigen ist. Grausam, weil es allen Gesetzen des Menschenrechtes widerspricht, Tausende und Abertausende von jeder geistigen Entwicklung abzuschließen und ein Heer lebender Automaten schaffen zu wollen. Ungeheuerlich, weil die Ratgeber des Papstes in der Sorge um ihre Macht diese überschätzen. Trotz eines zwölfjährigen, strengen geistlichen Drilles gelingt es nicht immer, das Denkvermögen vollständig zu ersticken, und so gibt es Priester, gute katholische Priester, die in der neuesten Enzyklika nicht eine Maßregel zum Schutze unseres heiligen Glaubens, sondern zum Schutze unumschränkter hierarchischer Gewalt sehen. Alea iacta est!"

Die „Münchener Allgemeine Zeitung" veröffentlichte folgende Zuschrift eines bayrischen katholischen Pfarrers:

„. . . Bisher gehörte ich der Zentrumspartei an und war eifriger Förderer ihrer Presse und Wahlen. Hatte mir indes schon der wüste Fanatismus dieser katholisch sich nennenden Parteipresse gegen den toten Löwen von Würzburg die Zugehörigkeit zu ihr verekelt, so hat die Aufrichtung einer römischen Gewaltherrschaft in der Welt mit einer Tyrannei und einem Spitzelsystem, das an die schlimmsten Zeiten eines Peter Arbues und Torquemada erinnert, und die Verteidigung dieser Gewissenstyrannei durch die Zentrumspresse dem Fasse vollends den Boden ausgeschlagen. Nach meinen wissenschaftlichen und theologischen Anschauungen trifft mich ja die Enzyklika nicht; indes der deutsche Geist erträgt keine Zwingburg und kein Spitzelsystem. ‚Nicht durch Macht, nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist,‘ hat Christus gesagt. Das moderne Römertum mit der Vorherrschaft der Orden in der Kirche dagegen will herrschen mit dem Gewaltsystem der niedrigsten Inquisiton; es erschlägt mit derber Bauern-

faust jede selbständige Regung, jede Konkurrenz, ohne die es auch in der theologischen Wissenschaft keinen Fortschritt geben kann; es will die Ruhe des Kirchhofs. Und die Zentrumspresse, die gegenüber der Staatsgewalt und den weltlichen Machthabern und selbst den feinsinnigen deutschen Bischöfen die demokratischen Allüren zur Schau trägt, liegt vor dem Despotismus der Oligarchie der Orden wedelnd im Staube. Wahrhaftig, der Stolz unserer Zugehörigkeit zur 2000jährigen Weltkirche wandelt sich um in tiefe Beschämung darüber, daß im 20. Jahrhundert, im Zeitalter der Freiheit, des freien Meinungsaustausches im gigantischen Ringen um die Vertiefung des Wissens, um die Lösung der höchsten Probleme und die Verinnerlichung der Wahrheit die geistliche Gewalt es wagen kann, den Geßlerhut einer Richtung aufzustecken, mit dem Verdikt gegen alle, denen die ausgetretenen scholastischen Gleise kein Genügen bieten können und zu keinem Ziel zu führen scheinen, angesichts des enorm erweiterten modernen Gesichtskreises. Wogegen sich also mein Innerstes auflehnt, das ist das System Pius' X., dem jedes liebevolle Verständnis für die moderne Gott suchende Menschheit abgeht, das System der Gewalttätigkeit und geistesarmen Vergewaltigungssucht. Möge die Zentrumspresse es unterlassen, auch nur noch einmal das Bismarcksche System des Sozialistengesetzes und anderer Gepflogenheiten zu schelten! Bismarck war in seinem Kampf gegen den staatlichen Umsturz mit Polizeimitteln erfolglos. Auch Rom, das keinen Bismarck als Staatsmann sein eigen nennt, wird Ideen nicht niederzuknüppeln vermögen. Die Wissenschaft korrigiert sich übrigens schon selbst. Um eines mag die Welt des 20. Jahrhunderts sich glücklich preisen: darum, daß eine gütige Vorsehung es gnädig gefügt, daß den Großinquisitoren die staatlichen Machtmittel nicht mehr zur Verfügung stehen. Himmelhoch würden die „gesegneten Scheiterhaufen" lodern, da die Herrschsucht der Orden in der Kirche und ihr roher Fanatismus heute mehr denn je dominieren. Die deutschen Bischöfe mögen ja beschämt sein von der Büttelrolle, die Rom ihnen zumutet. Aber fügen müssen sie sich doch, und sie haben parieren gelernt. Doch getrost; ein Tyrannenregiment ist kurzlebig und gebiert im Sturmesbrausen den Tag der neuen Freiheit, den christlichen Liberalismus."

Die schärfste Kritik aber, die, auch die antiultramontanen Blätter eingeschlossen, an der Enzyklika geübt wurde, brachte das reformkatholische „Zwanzigste Jahrhundert" (München) in Nr. 43/44. Ihr Schlußurteil ist so treffend, daß wir es in seinem Wortlaut wiedergeben müssen. S. 409/410:

„Wollte man der Enzyklika Glauben schenken, so wäre der ‚Modernismus‘ das größte Unglück der Kirche. Aber das schwerste Unheil, das die Kirche treffen konnte, ist die Enzyklika selbst. Man muß weit, weit zurückblättern in der Geschichte, bis man auf eine Maßregel von ähnlicher Verblendung stößt. Sie stellt die Kirche in den Augen aller Gebildeten unsäglich bloß. Sie schädigt die einst von der Kirche so wirksam geförderten katholischen Universitäten in der unverantwortlichsten Weise. Sie bringt die theologischen Fakultäten um alles Prestige. Sie verurteilt alle katholische Wissenschaft zum Galgentod und erniedrigt die Bischöfe zu Henkersdiensten. Kaum hätte der eingefleischteste Kirchenfeind der Kurie einen höllischeren Plan einspeien können. Man könnte ihre Urheber mit

Kaiser Julian und seinen Räten vergleichen, die dem ihnen verhaßten Christentum keinen tödlicheren Schlag versetzen zu können glaubten, als indem sie ihm die Schulen versperrten. Mit Jubel begrüßen die Feinde der römischen Kurie diesen Erlaß. ‚Pour nous,‘ so schreibt der bekannte altkatholische Theologe Michaud in der ‚Revue Internationale de Théologie‘ (1907, p. 682), ‚pour nous, qui travaillons à la destruction de la papauté actuelle, nous ne pouvons qu'applaudir à de tels actes, qui frappent en plein ceux qui le commettent. Puisse le bon Pie X vivre longtemps encore et nous gratifier encore de nombreuses encycliques de ce calibre! Aucun pape ne peut mieux concourir à notre œuvre.‘

Von den empörenden Maßregeln, mit welchen die Enzyklika wider die ‚Modernisten‘ vorgeht, von den niedrigen Instinkten, die sie gegen sie aufstapelt, von dem fanatischen Geiste wütender Verfolgungssucht, niedrigster Schnüffelei und abstoßenden Denunziantentums, den sie groß zieht und nährt, wollen wir am liebsten nicht reden. Aber welch' heillose Kurzsichtigkeit, zu wähnen, mit so kleinlichen und rohen Mitteln lasse sich der Fortschritt der Wissenschaft hemmen! Ideen lassen sich nun einmal nicht, wie die Auslagefenster der Großstadt in der Nachtzeit, durch die Wach- und Schließgesellschaft überwachen. Die Kurie hat noch immer jeden Fortschritt verdammt, und doch hat immer der Fortschritt recht behalten. Der Irrtum, den die Kirche heute verflucht, hat die beste Gewähr, die Wahrheit von morgen zu sein. Die Forschung wird über die jüngste Enzyklika wie über so viele ihrer Vorgängerinnen einfach zur Tagesordnung übergehen. Die Gelehrten werden nach ihr arbeiten wie zuvor, alles wird seinen Fortgang nehmen, als wäre sie niemals erschienen, und nur die römische Kurie wird den Schaden haben, die sich mit ihr wie mit dem einfältigen Commerbrief um alles Ansehen bringt und den alten Spruch bewahrheiten zu wollen scheint: Quem Deus perdere vult, eum dementat. Nichts könnte die römische Kurie, wenn sie einer Belehrung überhaupt zugänglich wäre, besser von der Verkehrtheit ihrer letzten Kundgebungen überzeugen, als das eisige Schweigen, in das sich sogar die ihr blind ergebene ‚gute‘ Presse hüllt. Die Enzyklika ist noch nicht alt und schon veraltet. Sie ist auch schon begraben, in aller Stille nach der vierten Klasse, sine luce et cruce. Lässige Katholiken kümmern sich überhaupt nicht um sie Aber auch eifrige wollen nichts von ihr wissen. Sie betrachten sie als eine Heimsuchung, in die man sich schicken muß. ‚Reden wir nichts davon,‘ flüstern sie einander verlegen zu; ‚sie ist die partie honteuse des modernen Katholizismus.‘“

Natürlich blieben die „Modernisten“, wenigstens die in Italien, der Enzyklika gegenüber nicht stumm. Sie ließen in Rom eine Gegenschrift erscheinen: „Il Programma dei Modernisti, Risposta all' Enciclica di Pio X.“, die auf 141 Oktavseiten eine eingehende Erwiderung auf die Enzyklika enthält. Von allgemeinem Wert ist, daß sie die Enzyklika Pius' X. charakterisieren als „einen geflissentlichen Versuch, dem Publikum die modernistischen Lehren unter einem falschen und antipathischen Lichte darzustellen.“ Die Hauptfrage für die Modernisten ist: „Ist die katholische Kirche eine werbende Kraft oder lediglich ein Selbsterhaltungstrieb?“ Nach

ihrer Ansicht soll sie ersteres sein; darum wenden sie sich gegen die „bewußtlose Unterwerfung von Unverantwortlichen“, die in der heutigen römischen Kirche die von der Hierarchie geforderte Art des Glaubens sei; sie verwerfen allen kirchlichen Absolutismus und wollen den Glauben mit den besten Forderungen des Zeitgeistes versöhnen. In Rückweisung der Vorwürfe der Enzyklika betonen sie, daß sie, auf katholischem Boden stehend, nichts als die wissenschaftliche Kritik anwenden; sie glauben, es sei ein Verdienst von ihnen, wenn sie mit solcher wissenschaftlichen Kritik das Gebäude des Glaubens von schwachen Grundlagen auf festere, unantastbare übertragen. Glauben und Wissenschaft wolle sie versöhnen, nachdem das scholastische System des Mittelalters sich als unhaltbar erwiesen hat. „Gegen die Ergebnisse der historischen Forschung kann sich niemand auflehnen.“ Die alte Vorstellung von der Inspiration der Bibel sei fallen zu lassen; man müsse unterscheiden zwischen dem historischen Christus und dem des Glaubens; die Kirche sei nicht eine unmittelbare Gründung Christi auf Erden, sondern eine nach und nach von seinen Nachfolgern entwickelte und fortgebildete Einrichtung. „Am Anfang war der lebendige Glaube, nicht die Dogmen.“ — Auch über das Verhältnis von Kirche und Staat verbreitet sich die Erwiderung und verlangt Trennung beider, denn nur durch die Trennung könne die Kirche wieder eine „große Kraft sittlicher Erhebung“ werden. Die gegen die Modernisten angekündigten Maßregeln „erneuern zum Teil die Ausschreitungen der mittelalterlichen Inquisition und grenzen an die Verirrungen Julians des Abtrünnigen. Diese Maßregeln zeugen nicht für einen edeln Sinn dessen, der sie erdacht hat, und bekunden, welchen Schrecken der Modernismus an den höchsten Stellen der Hierarchie verbreitet hat.“ — Die Rückseite des Umschlags dieser Gegenschrift gegen die Enzyklika brachte folgende Anzeige, die bekundet, daß die italienischen Modernisten zu hartem Kampf entschlossen sind:

„Mit der gegenwärtigen Antwort auf die Enzyklika Pius' X. über die Lehren der Modernisten beginnt die internationale religionswissenschaftliche Gesellschaft, die sich jüngst gebildet hat zu dem Zweck, unter dem Volk eine ernstere religiöse Bildung zu verbreiten und eine zähe Propaganda für die Absichten und Ideen des katholischen Modernismus zu entfalten, ihre Publikationen. Der von nun an offenkundige tiefe Riß zwischen den alten Vorstellungen des scholastischen Katholizismus und den neuen Bestrebungen des Neukatholizismus bildet zweifellos eines der wichtigsten historischen Ereignisse am Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts. Es erscheint als wünschenswert, daß das italienische Publikum die Ziele und Vorgänge des Kampfes kennen lerne. Diesem Bande wird die Gesellschaft eine Sammlung

von Briefen folgen lassen, geschrieben von einem modernistischen Priester an einen liberalen Studenten, sodann einige Proben religiöser Kritik."

Als Hauptautor der Erwiderung, die man von sechs römischen Priestern verfaßt glaubt, gilt der ehemalige Kirchengeschichtsprofessor an der päpstlichen Hochschule zu San Apollinare, E. Bonaiuti. Die Männer des „Rinnovamento" in Mailand stehen der Abfassung fern, indessen hat diese reformkatholische Zeitschrift in ihrem September-Oktoberheft, 1907, Nr. 9 und 10, verschiedene scharfe Artikel gegen die Enzyklika gebracht, darunter solche von Tyrell und von Murri. Murri selbst steht ja im Gegensatz zum Modernismus im großen und ganzen philosophisch auf scholastischem Boden. Er hat auch erklärt, daß er in keiner Weise an Abfassung der Modernistenantwort beteiligt sei, obwohl einzelne Stellen seine Billigung finden. Seinen prinzipiell abweichenden Standpunkt wolle er in der „Rivista di Cultura" darlegen.

Die Antwort des Vatikans ließ nicht lange auf sich warten. Sie war ein neuer Keulenschlag, ein Dekret des Generalvikars des Papstes, Kardinal Pietro Respighi, vom 29. Oktober 1907, folgenden Wortlauts:

„Da Uns bekannt geworden ist, daß die Schrift mit dem Titel ‚Das Programm der Modernisten, Erwiderung auf die Enzyklika Pius' X. Pascendi Domini gregis', herausgegeben in Rom von der Internationalen wissenschaftlichen religiösen Gesellschaft, in der Druckerei von A. Friggeri, Via della Mercede 28—29, in dieser Stadt verkauft wird, und da Wir der festen Ueberzeugung sind, daß deren Lektüre den Christgläubigen zum Aergernis und zum Schaden gereicht, so verbieten Wir sie hiermit kraft Unsrer amtlichen Vollmacht und übergeben das Verbot der Oeffentlichkeit.

Hiernach ist niemand, welches Standes oder welcher Stellung er sei, innerhalb unserer Jurisdiktion befugt, dieses Buch zu verkaufen, zu lesen oder zu besitzen.

Da ferner die Urheber und Verfasser der genannten ‚Erwiderung' hartnäckig das System vertreten, welches in der Enzyklika Pascendi Domini gregis als eine ‚Sammlung aller Ketzereien' bezeichnet wird, so belegt Unser Allerheiligster Herr, Papst Pius X., kraft dieses Dekretes, die Urheber und Verfasser der Schrift und alle ohne Ausnahme, die in irgendeiner Weise an ihrer Herstellung beteiligt sind, mit der Strafe der Exkommunikation und behält sich deren Aufhebung ausschließlich vor. Unser Allerheiligster Herr fügt hinzu, daß dieses Dekret die gleiche Wirkung haben soll, als ob es jedem einzelnen der Urheber und Verfasser persönlich in die Hand gegeben wäre; falls sie aber Priester und geweihte Personen sind, so verfallen sie der Irregularität.

Nichts aber, meint der Allerheiligste, wäre ihm genehmer, als daß alle Bischöfe, jeder in seiner Diözese, dieses Verbot und die angekündigte Zensur öffentlich bekannt gäben.

Rom, am 29. Oktober 1907."

Die Enzyklika und die strengen Vorschriften Pius' X. zu ihrer Durchführung haben auch bereits ihre Früchte getragen. Natürlich entzieht sich der Druck, der im Stillen auf manchen des Modernismus Verdächtigen geübt werden mag, der öffentlichen Kenntnisnahme. Aber auch schon in aller Oeffentlichkeit zur Geltendmachung der Enzyklika getane bischöfliche Schritte sind zu verzeichnen. Die antimodernistische Aktion der Bischöfe setzt in Süddeutschland ein, wo ja auch, zumal in Bayern und Württemberg, die Reformkatholiken unter dem Klerus sitzen. Im katholischen Rheinland hört man von Modernismus kaum etwas; dort hat der Kölner Kardinal Fischer, der ultramontanste unter den deutschen Bischöfen, verstanden, ihn fernzuhalten. Und in den anderen großen Gebieten des norddeutschen Katholizismus, in den Diözesen Gnesen-Posen und Breslau, absorbiert der Kampf zwischen Polen und Zentrum und Polen und Deutschtum alle geistlichen Kräfte.

In Bayern erließ der Bischof von Augsburg, Maximilian von Lingg, sozusagen als Ausführungsgesetz zur Enzyklika, einen Hirtenbrief an seinen Klerus, in dem er zum gründlichen Studium des päpstlichen Sendschreibens, zur Selbstprüfung und zum eventuellen Selbstausschluß aufforderte. Er hofft bei seinem Klerus auf ein gutes Resultat der Selbstprüfung:

„Es wird folgendes sein: Das Bild, welches der Heilige Vater von den Modernisten entwirft, trifft als Ganzes genommen, auf keinen der so zahlreichen Kleriker der großen Diözese Augsburg zu. Nur in einer Richtung dürften die Worte des Heiligen Vaters auch Kleriker meiner Diözese treffen, insofern er nämlich den Modernisten als Reformator schildert." — Zwar will der Bischof es nur ungern glauben, daß vereinzelte Kleriker der jüngeren Generation Anwandlungen nach reformatorischen Ideen haben sollten, wäre es aber der Fall, so möchten sie doch gar schnell zur gesunden, klaren, katholischen Lehre zurückkehren, damit der Grund seiner weiteren Bitte wegfalle.

Und diese Bitte lautet: Sie sollen ihrem Bischof seine Aufgabe erleichtern, wenn er den Weisungen des Papstes zur Sicherung des katholischen Glaubens nachkommt, und sollen einmütig helfen, daß eine solche Aktion nicht notwendig wird. Denn nach einem Jahr will der Bischof nach Rom berichten können, daß kein Kleriker aus der Diözese Augsburg dem Papst Sorge zu machen brauche.

Am meisten Interesse erweckte die Haltung der Würzburger Diözese, als des Schauplatzes der Wirksamkeit von Schell und seinen Freunden. Der Würzburger Bischof v. Schlör packte die Sache anders an. Auf seine in einer Versammlung seiner Dekane in

Würzburg gegebene direkte Anregung hin — wofür man ebensogut sagen könnte: auf seinen Befehl hin — mußte der Klerus eine Adresse an ihn richten, in der er „feierlich rückhaltlose Unterwerfung" unter Enzyklika und Syllabus erklärte. Die eigentümliche Art des Zustandekommens dieser Adresse suchte die „Augsburger Postzeitung", Nr. 249, vom 3. November 1907, etwas milder zu erklären. Die erste Anregung sei völlig frei aus der Mitte des Klerus hervorgegangen und sollte auf der Dekanskonferenz weiter verfolgt werden. „Zu dieser Konferenz erschien auch der Bischof, welcher von dem Plane Kenntnis erhalten hatte, sprach seine Freude darüber aus und zugleich den Wunsch, es möchten alle Priester der ganzen Diözese die Adresse unterzeichnen, gerade im Interesse des guten Rufes unseres Klerus, der durch die reformerischen Bestrebungen besonders in Rom so stark gelitten habe." So sorgt der Bischof selbst dafür, daß er von seinem Klerus einstimmig und freiwillig adressiert wird. Allerdings haben, wie der „Würzburger Generalanzeiger" meldet, mehrere Mitglieder der theologischen Fakultät die Unterzeichnung der Adresse abgelehnt. In der Diözese Würzburg fiel auch das erste Opfer der Enzyklika. Der Bischof v. Schlör teilte dem 36 Jahre alten, 1898 ordinierten Benefiziaten Dr. Th. Engert in Ochsenfurt mit, daß er der Exkommunikation verfallen sei wegen seiner — beiläufig ohne kirchliche Approbation bei J. J. Lentner (E. Stahl) in München 1907 erschienenen — Schrift „Die Urzeit der Bibel", dem ersten Teil eines größeren Werkes, dessen erster Teil die Weltschöpfung bezw. den ersten Teil des Schöpfungsberichtes behandelt, die zweifellos „modernistisch" im Sinne der Enzyklika ist. Engert wurde nach Meldungen der Blätter von seinem Bischof aufgefordert, sich bezüglich seiner Schriften den Bestimmungen der Enzyklika zu unterwerfen, lehnte aber bedingungslose, sofortige Unterwerfung ab und erbat sich vom Bischof zur Festlegung seiner Stellung Bedenkzeit. Der habe jedoch die Frist verweigert und die Haltung Engerts mit der Exkommunikation beantwortet. Es ist natürlich von nebensächlicher Bedeutung, worauf die klerikalen Blätter Wert legen, daß eigentlich über Engert die Exkommunikation nicht erst verhängt worden sei, sondern daß er ipso facto wegen Häresie der Exkommunikation verfallen sei. Dr. Engert hat dann die Redaktion des „Zwanzigsten Jahrhunderts" in München übernommen, scheint also ernstlich gewillt zu sein, den Kampf fortzusetzen.

Der See soll gerade in der Würzburger Diözese noch weiter

rasen und Opfer haben. Die bayrischen Blätter, liberal wie klerikal, meldeten Anfang November, der Bischof von Würzburg werde im Auftrage des Papstes die Professoren der theologischen Fakultät auffordern, ihm die Annahme der päpstlichen Lehre zu versprechen. Dagegen ließen sich die „Münchener Neuesten Nachrichten", Nr. 524, melden, aus den Kreisen des Würzburger Domkapitels werde bestimmt und authentisch versichert, daß von Rom aus ein Auftrag zu einer Spezialinquisition gegen die Würzburger Theologieprofessoren nicht ergangen sei.

Zu einer Ergebenheitsadresse kam es auch in der württembergischen Diözese Rothenburg. Ihr Bischof v. Keppler galt ja, solange er noch Theologieprofessor in Freiburg i. B. war, selbst als liberaler Theologe. Als Bischof bekehrte er sich bald von seinen liberalen Anwendungen und prägte für die Reformfreunde das Wort „Reformsimpel". Die am 28. Oktober dem Bischof als Erwiderung auf mancherlei gegen ihn in der Presse selbst von katholischen Geistlichen erfolgten Angriffe überreichte Adresse unterzeichneten von 1100 Klerikern der Diözese 1057. Natürlich haben dabei viele Geistlichen „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" unterzeichnet, um sich nicht offen als Reformer und Modernisten zu bekunden.

Der „Schwäbische Merkur" veröffentlichte andrerseits den Brief eines katholischen Geistlichen gegen diese „im Prinzip verfehlte" Vertrauenkundgebung und charakterisiert die Lieblosigkeit und Unduldsamkeit, die sich sowohl in der Adresse selbst, als auch in der Art des Unterschriftensammelns kundgeben, wie die verdächtige Gesinnungsriecherei, wodurch das gegenseitige Vertrauen und die friedliche Stimmung unter den katholischen Geistlichen derzeit tief erschüttert sei.

Bedeutungsvoller noch für die Stimmung im Klerus ist ein gleichfalls im „Schwäbischen Merkur" veröffentlichter lateinischer und deutscher Brief eines höhergestellten katholischen Geistlichen, geschrieben zugleich im Namen anderer Geistlicher und Laien, an den Papst selbst. Hier wird in unverblümter Sprache Pius' X. verfehlte Stellung zum Modernismus und seine Rückkehr zur Scholastik dargelegt, Pius X. kämpfe in Wahrheit gegen die gelehrtesten Männer, die zudem der katholischen Kirche und dem apostolischen Stuhle ganz ergeben seien. Vergebens bemühe sich Pius X., das Rad der Zeit rückwärts zu wenden und die Rückkehr jener Zeiten herbeizuführen, die heutzutage von fast allen Gebildeten sozusagen für

blinde gehalten würden. Wenn auch nicht eine Folge der Modernisten-Enzyklika, so war es doch in ihrem Geiste vor ihrem Erscheinen schon gehandelt, daß Bischof v. Keppler seinen katholischen Theologie-Studierenden den Besuch der speziell für sie zu haltenden Vorlesungen des Tübinger katholischen Historikers Professor Günther verbot, da dieser wegen seiner Behandlung der Heiligenlegenden im Geruch des Modernismus stand.

Daß die von der Enzyklika verlangten Ausschüsse zur Ueberwachung des Modernismus in den Diözesen eingesetzt werden, wie das z. B. schon aus der Erzdiöse Paris gemeldet wurde, daran kann kein Zweifel sein, wennschon man in der Oeffentlichkeit von ihrer Tätigkeit vermutlich erst dann erfahren wird, wenn ihr ein Theologe zum Opfer fällt, wie etwa Dr. Engert in Würzburg.

Eine Frucht der päpstlich gebotenen Modernistenverfolgung ist es auch, daß der Bamberger Priester Dr. Josef Müller, Verfasser des Buches über den „Reformkatholizismus“ (Zürich 1899) und Herausgeber der Zeitschrift „Renaissance“, aus der Münchener Erzdiözese — er lebte in München — ausgewiesen wurde (ob direkt oder indirekt, tut nichts zur Sache), in seine Heimatsdiözese Bamberg heimkehren und sein Organ „Renaissance“ eingehen lassen mußte. Eine neuere Folge der Enzyklika, die selbst in den Kreisen des katholischen Klerus große Unzufriedenheit erregte, ist die, daß in der Diözese Augsburg die Gründung eines Priestervereins zur Vertretung der persönlichen Standesinteressen verboten wurde, obwohl fünfhundert Priester, der Mehrzahl nach sicher absolut ultramontan denkend, sich schon zusammengetan hatten.

Daß es den römischen Bischöfen mit dem Kampf gegen die Modernisten ernst ist, geht auch daraus hervor, daß der Erzbischof von München das lange vergessene Placetum regium für die Veröffentlichung der Enzyklika einholte.

Der einzige Zweck dieses auffallenden Entgegenkommens gegen diese so sehr bekämpfte staatliche Genehmigung kirchlicher Akte kann nur der Wunsch sein, sich für die Durchführung der plazetierten Enzyklika in Fällen wie der des Dr. Engert in Ochsenfurt den weltlichen Arm bei Absetzung widerspenstiger Pfründeninhaber zu sichern.

Als Nachtrag, sozusagen als Bestätigung von Syllabus und Enzyklika und als Ausführungsbestimmung zur Enzyklika hat dann am 18. November 1907 Pius X. ein Motu proprio über die Erlasse der päpstlichen Bibelkommission und über die Zensuren und Strafen gegen die, welche die Vorschriften gegen die Irrtümer der

Modernisten verachten, veröffentlicht. Er befiehlt darin allen Katholiken, sich den Entscheidungen zu unterwerfen, die von der Kommission für Bibelforschung getroffen worden sind oder noch getroffen werden, und ihnen dieselbe Bedeutung beizumessen, wie den Dekreten der heiligen römischen Kongregationen. Alle diejenigen, die in Wort oder Schrift diese Entscheidungen einer Kritik unterzögen oder sie angriffen, begingen damit eine schwere Sünde. Das Motu proprio spricht alsdann von den Gegnern der gegen die Irrtümer des Modernismus gerichteten Entscheidungen des Papstes und droht ihnen nochmals mit Exkommunikation, indem es ausführt, daß sie sich auch allen Strafen aussetzen würden, die für die Verteidiger ketzerischer Propaganda beständen, falls ihre Anschauungen ketzerisch seien. Schließlich fordert das Motu proprio sämtliche Bischöfe und Leiter geistlicher Kongregationen auf, die Professoren, und zwar insbesondere die an Seminaren tätigen, zu überwachen und alle diejenigen zu entfernen, die modernistische Lehren verträten. Der Papst ermahnt alsdann die Bischöfe, junge Studenten, die Neigung zu den Irrtümern des Modernismus zeigen, nicht zu Priestern zu weihen, und fordert sie auf, in ihren Diözesen den Verkauf sowie die Lektüre modernistischer Bücher zu verbieten.

Wenn allerdings Pius X. und seine Ratgeber glaubten, mit der Enzyklika Pascendi dominici gregis würde der Modernismus endgiltig niedergeschlagen sein und in der Kirche Ruhe einkehren, so haben sie sich geirrt. Das neue Jahr 1908 begann gleich wieder mit dem Kampf für und gegen den Modernismus.

In Italien setzt der „Rinnovamento“ trotz Exkommunikation sein Erscheinen fort, er erklärt, daß man in einem Konflikt mit der Autorität dem eigenen Gewissen folgen und die Strafe des Papstes auf sich nehmen müsse. Es ist sogar eine neue modernistische Zeitschrift „Nova et Vetera“ gegründet worden. Dafür ist allerdings das Blatt des Florentiner geistlichen Professors Minocchi „Studi Religiosi“ eingegangen und Minocchi selbst wegen modernistischer Vorträge über das Paradies a divinis suspendiert worden. Selbst ultramontane Zeitungen geben zu, daß die modernistische Richtung in Italien unter den Katholiken der gebildeten Stände ziemlich viel Anhänger hat, etwa 2000. Das ist an sich keine große Zahl, aber die „Augsburger Postzeitung“, 1908, Nr. 6, sagt: „Was in Italien 2000 Gebildete bedeuten, ist mit einem Wort nicht zu sagen. Sie stellen für das Land ebensoviele Führer dar, denen das Volk gutgläubig folgt.“ Eine antimodernistische Schrift widmete ein Dr. Deho

dem Papst unter dem Titel: „La condanna del Modernismo“. Auch in Deutschland erschien eine ultramontane kleine Broschüre im Verlag von E. Sibler in Innsbruck: „Was ist der Modernismus“, und die ultramontanen Zeitschriften (z. B. „Historisch-politische Blätter“, 1908, Nr. 2, der „Katholische Seelsorger“ in Paderborn, 1908, Nr. 1 u. a.) kämpfen weiter gegen die modernistischen Irrlehren. Aber auch gegenteilige Stimmen sind zu notieren. Vor allem führt das mutige reformkatholische „Zwanzigste Jahrhundert“ in München den Kampf weiter und wiederum konnte die „Allgemeine Zeitung“ in München die Zuschrift eines katholischen Pfarrers (Würzberger in Klenkheim, am 22. Januar 1908) über die Lage des Klerus gegenüber der kirchlichen Reaktion publizieren.

Bedeutungsvoll ist besonders das Hirtenschreiben an den Klerus, das die in Köln am 10. Dezember 1907 versammelten deutschen Bischöfe erlassen haben. Nach seinem Inhalt soll der Klerus durchaus einig sein, alles zu tun zur Bekämpfung der modernistischen Irrlehren; der Geist der Neuerungssucht, des Zweifels und der Verneinung gewinne unheilvollen Einfluß, die Kirche zu reformieren sei die Krankheit unserer Zeit, sie mache vor keiner Autorität halt. Besonders tief zu Herzen geht den Bischöfen die Erfahrung, „daß selbst einzelne Priester, angesteckt von dem Geist der Unzufriedenheit, Kritisiersucht und Verachtung der Autorität, sich soweit vergessen, daß sie in Zeitungen, selbst in kirchenfeindlichen, kirchliche Institutionen und Vorgesetzte einer ebenso unzarten wie ungerechten Kritik unterziehen“ usw.

„Man könnte aber Papst Pius X. und man könnte uns nicht gründlicher mißverstehen, als wenn man aus seiner Enzyklika oder wenn man aus unserem Hirtenschreiben ein Verbot des Studiums und eine Abmahnung von wissenschaftlicher Forschung herauslesen wollte.“ Praktisch folgenschwer ist, daß in dem Hirtenschreiben die Bildung von Priestervereinen mit Ausnahme von religiösen Kongregationen und Unterstützungsvereinen für Krankheits- und Todesfälle, Brandschäden usw. verboten wird.

Dieselben Bischöfe hatten unter dem 24. Dezember 1907, also auffallenderweise erst 13 Tage nach ihrer Konferenz — an Pius X. eine Ergebenheitsadresse abgesendet, in der sie für Erlaß der „notwendigen und höchst nützlichen“ Enzyklika dankten und ihre Mitwirkung bei Ausrottung des Modernismus eifrig zu leisten versprachen. Was die von Pius X. geforderten speziellen Ueberwachungsausschüsse zur Aufspürung der Modernisten angeht, so wurden für Köln und anderen Diözesen deren Funktionen den bischöflichen Ordinariaten übertragen.

Viel Aufsehen erregte ein Aufsatz des Straßburger katholischen Theologieprofessors Ehrhard in der „Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft“ usw. (München) am 18. Januar über „die neue Lage der katholischen Theologie“ (dazu Sägmüller in „Allgemeine Rundschau“, 1908, Nr. 5, über Ehrhards Artikel), in dem diese Lage als durch die Enzyklika bedeutend verschlechtert, mit großem Freimut dargestellt wurde. Sofort brachte die „Corrispondenza Romana“ heftige Artikel gegen Ehrhard, der als Ignorant dargestellt wurde; scharfen Tadel erfuhr von der „Corrisp. Romana“ selbst ein Blatt wie die „Germania“, weil es Ehrhards Ausführungen abgedruckt hatte. Schleunig rückte die „Kölnische Volkszeitung“ vorsichtig von Ehrhard ab und Ehrhard selbst, auf den man einen Augenblick Hoffnungen setzen zu können glaubte, trat in einer Erklärung den Rückzug an:

„Als ich den Artikel ‚Die neue Lage der katholischen Theologie‘ für die ‚Internationale Wochenschrift‘ abfaßte, glaubte ich nicht, daß er geeignet sei, in weiteren katholischen Kreisen Beunruhigung hervorzurufen. Um jeden Zweifel in bezug auf meine kirchliche Gesinnung auszuschließen, spreche ich hiermit mein aufrichtiges Bedauern aus, daß meine Ausführungen, welche den Interessen der katholischen Theologie Deutschlands dienen sollten, zu Schlußfolgerungen veranlaßt haben, zu denen ich mich nicht bekenne.

Besonders schmerzlich empfinde ich es, daß eine Verletzung der Pietät gegen die ehrwürdige Person des Heiligen Vaters darin erblickt wurde.

Daß ich die von der Enzyklika verworfenen dogmatischen Irrtümer des Modernismus zurückweise, geht aus dem Artikel klar hervor. Ich stehe durchaus auf dem Boden des katholischen Dogmas und der Anerkennung der kirchlichen Autorität und bin gewillt, unter allen Umständen ein treuer Sohn der katholischen Kirche zu bleiben.“

So ist die Lage eine betrübende: es fehlen offenbar im deutschen römischen Katholizismus die Männer, die charaktervoll und mutig den dornigen Pfad des Gewissens wandeln und offen für die erkannte Wahrheit eintreten. Das römische System der Gewissensknechtung feiert neue Triumphe, wie von jeher am meisten über die „dummen Deutschen“, die allzeit getreuen Knechte Roms.

Literatur über Syllabus und Enzyklika Pius' X.

Textausgabe. Acta Pii X modernismi errores reprobantia collecta et disposita Oenip. 1907. 70 Pf. Rundschreiben Pius' X. über die Lehre der Modernisten. Autorisierte Ausgabe, lateinischer und deutscher Text. Freiburg i. B., Verlag von Herder. 1,20 Mk.

Kommentare. Heiner, Fr.: Der neue Syllabus Pius' X. Mainz 1907. Geb. 6 Mk. Michelitsch, A.: Der biblisch-dogmatische „Syllabus" Pius' X. samt der Enzyklika gegen den Modernismus. 2. Aufl. Graz 1908. 4.50 K. Daraus einzeln: Text des Syllabus lateinisch und deutsch 25 Pf.; Text der Enzyklika lateinisch und deutsch 50 Pf.

Aufsätze in Zeitschriften. a) ultramontane. Der Katholik. Mainz 1907, Heft 6 bis 10; 1908, Heft 1. Stimmen aus Maria Laach. Freiburg i. B. 1907, Heft 7, 8 u. 9; 1908, Nr. 1. Apologetische Rundschau. Trier 1907, Okt. u. Novbr. (III, 1 u. 2). Allgemeine Rundschau. 1907, Nr. 40, 45, 48; Civiltà Cattolica, Quad. 1375 vom 5. 10. 1907 und 1376 vom 19. 11. 1907, Köln. Volkszeitung. 1907, Nr. 996. 1908, Nr. 29: Stimme zur Enzyklika; Hochland 1908, Nr. 4 vom 1. Januar.

b) reformkatholische. Renaissance. Leipzig 1907, Heft 8. — Das Zwanzigste Jahrhundert 1907, Nr. 47 u. 48; 1908, Nr. 1 ff. — Ferner Hauviller, E., Der Syllabus, über seine Entstehung, sein Wesen und seine Ergänzung durch Pius X. Frankfurt a. M. 1907. 30 Pf. Hauviller, E., Pius X. als Großinquisitor und Erzieher, die Enzyklika gegen die Modernisten, ihre Bedeutung für Staat und Kultur. Frankfurt a. M. 1907. 30 Pf.

c) altkatholische. Revue internationale de Theologie. Berlin 1907, Oktober.

d) Internationale Wochenschrift für Wissenschaft usw. München 1908, Nr. 1 ff. „Eine Untersuchung über den Modernismus" vom ultramontanen Standpunkt aus bietet Christian Pesch S. J. in den „Theologischen Zeitfragen"; Vierte Folge: Glaube, Dogma und geschichtliche Tatsachen. — Freiburg i. Br. 1008. Broschiert 3,40 Mk. 243 Seiten.

Der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition Dekret

von Mittwoch, den 3. Juli 1907.

„Ein beklagenswertes Verhängnis ist es wahrlich, daß unsere Zeit, jedes Zügels überdrüssig, in ihrem Streben nach der höchsten Erkenntnis nicht selten in der Weise dem Neuen nachjagt, daß sie mit Preisgabe sozusagen des geistigen Erbes der Menschheit in die schwersten Irrtümer hineingerät. Diese Irrtümer müssen aber um so verderblicher sein, wenn es sich um die heiligen Wissenschaften handelt, um die Auslegung der Heiligen Schrift, um die Hauptgeheimnisse des Glaubens. Da ist es überaus betrübend, daß es auch unter den Katholiken nicht wenige Schriftsteller gibt, welche mit Ueberschreitung der von den Vätern und von der Kirche selbst gezogenen Grenzlinien unter dem Scheine einer tieferen Einsicht und unter dem Vorwande einer historischen Betrachtungsweise einen solchen Fortschritt der Glaubensdogmen suchen, der in Wirklichkeit deren Verderben wird.

Damit nun Irrtümer dieser Art, wie sie tagtäglich unter den Gläubigen ausgestreut werden, nicht in den Geistern Wurzel fassen und die Reinheit des Glaubens verderben, hat Se. Heiligkeit unser Heiliger Vater Papst Pius X. bestimmt, daß durch die Behörde der heiligen römischen und allgemeinen Inquisition die hauptsächlichsten derselben gezeichnet und verworfen würden.

Demzufolge haben die Generalinquisitoren für Sachen des Glaubens und der Sitten, Ihre Eminenzen die hochwürdigsten Herren Kardinäle, nach sorgfältigster Untersuchung und nach Anhörung der Gutachten der hochwürdigen Herren Konsultoren ihr Urteil dahin abgegeben, daß die folgenden Sätze zu verwerfen und zu verurteilen seien, wie sie in vorliegendem Erlaß verworfen und verurteilt werden."

1. Das kirchliche Gesetz, das vorschreibt, Bücher über die Heilige Schrift vorheriger Zensur zu unterwerfen, erstreckt sich nicht auf Vertreter der Bibelkritik oder der wissenschaftlichen Erklärung der Bücher des Alten und Neuen Testamentes.

2. Die kirchliche Interpretation der heiligen Bücher ist zwar nicht zu verachten, unterliegt aber dem genaueren Urteil und der Verbesserung seitens der Exegeten.

3. Aus den kirchlichen Urteilen und Zensuren gegen die freie und höhere Exegese kann gefolgert werden, daß der von der Kirche geforderte Glaube der Geschichte widerspricht und daß die katholischen Dogmen in Wirklichkeit mit dem wahren Ursprung der christlichen Lehre nicht in Einklang gebracht werden können.

4. Das kirchliche Lehramt kann nicht einmal durch dogmatische Definition den ursprünglichen Sinn der Heiligen Schrift bestimmen.

5. Da im Glaubensschatze nur die offenbarten Wahrheiten enthalten sind, so steht es der Kirche in keiner Hinsicht zu, ein Urteil über Behauptungen menschlicher Wissenschaften zu fällen.

6. Bei der Definition der Glaubenswahrheiten arbeiten die lernende und lehrende Kirche so zusammen, daß der lehrenden Kirche nichts weiter übrigbleibt, als die allgemein angenommenen Meinungen der lernenden zu sanktionieren.

7. Die Kirche kann bei der Verurteilung von Irrtümern von den Gläubigen keine innere Zustimmung zu diesem ihrem Urteil verlangen.

8. Von aller Schuld frei sind diejenigen zu erachten, welche die Verurteilungen der heiligen Kongregation des Index und anderer heiligen Kongregationen für nichts halten.

9. Allzu große Einfältigkeit und Unwissenheit geben diejenigen kund, welche glauben, Gott sei wirklich der Urheber der Heiligen Schrift.

10. Die Inspiration der Bücher des Alten Testamentes besteht darin, daß die israelitischen Schriftsteller die religiösen Lehren in einer besonderen, den Heiden wenig oder gar nicht bekannten Auffassung überliefert haben.

11. Die göttliche Inspiration erstreckt sich nicht derartig auf die ganze Heilige Schrift, daß sie alle und jede Teile derselben vor jeglichem Irrtum schützt.

12. Der Exeget muß, wenn er mit Nutzen biblische Studien treiben will, vor allem jegliche vorgefaßte Meinung über den übernatürlichen Ursprung der Heiligen Schrift beiseite lassen und darf diese nicht anders interpretieren als die anderen rein menschlichen Aktenstücke.

13. Die biblischen Parabeln haben die Evangelisten selbst und die Christen der zweiten und dritten Generation kunstvoll ausgestaltet und so Anlaß für die geringe Frucht der Predigt Christi bei den Juden gegeben.

14. Bei mehreren Erzählungen gaben die Evangelisten nicht sowohl die Wahrheit wieder, sondern dasjenige, was sie für die Leser, wenn es auch falsch war, für am meisten nützlich hielten.

15. Die Evangelien sind bis zur endgültigen Feststellung des Kanons durch fortwährende Zusätze und Korrekturen vermehrt worden; in ihnen ist deshalb von der Lehre Christi nur eine geringe und unbestimmte Spur zurückgeblieben.

16. Die Erzählungen des Johannes sind nicht im eigentlichen Sinne Geschichte, sondern eine mystische Betrachtung des Evangeliums. Die Reden, die in seinem Evangelium enthalten sind, sind theologische Meditationen über das Geheimnis des Heiles, der historischen Wahrheit bar.

17. Das vierte Evangelium hat die Wunder aufgebauscht, nicht nur, damit das Außerordentliche mehr in die Erscheinung träte, sondern auch damit sie geeigneter würden zur Bezeugung des Werkes und Ruhmes des fleischgewordenen Wortes.

18. Johannes legt sich zwar die Rolle eines Zeugen für Christus bei; in Wahrheit aber ist er nichts anderes als ein hervorragender Zeuge für das christliche Leben oder das Leben Christi in der Kirche bei Ausgang des ersten Jahrhunderts.

19. Die andersgläubigen Exegeten haben den wahren Sinn der heiligen Schriften getreuer wiedergegeben als die katholischen Exegeten.

20. Die Offenbarung konnte nichts anderes sein, als das vom Menschen erworbene Bewußtsein seiner Beziehungen zu Gott.

21. Die Offenbarung, welche den Gegenstand des katholischen Glaubens bildet, war nicht mit den Aposteln abgeschlossen.

22. Die Dogmen, die die Kirche als offenbarte lehrt, sind nicht vom Himmel gekommene Wahrheiten, sondern eine Art Interpretation religiöser Tatsachen, welche der menschliche Geist in mühsamer Arbeit sich ausgedacht hat.

23. Es kann ein Widerspruch bestehen und es besteht ein solcher wirklich zwischen den Tatsachen, die in der Heiligen Schrift erzählt werden und den Glaubenssätzen der Kirche, die sich darauf stützen, so daß der Kritiker Tatsachen als falsch verwerfen kann, die die Kirche als vollständig sicher glaubt.

24. Nicht zu tadeln ist der Exeget, der Prämissen aufstellt, aus welchen sich ergibt, daß Glaubenssätze geschichtlich falsch oder zweifelhaft seien, wenn er nur die Dogmen selbst nicht direkt leugnet.

25. Die Zustimmung des Glaubens stützt sich in letzter Linie auf eine Reihe von Wahrscheinlichkeiten.

26. Die Dogmen sind nur festzubehalten nach ihrem praktischen Sinn, d. h. als eine gebietende Norm für das Handeln, nicht aber als eine Norm für den Glauben.

27. Die Gottheit Jesu Christi läßt sich aus den Evangelien nicht beweisen; vielmehr ist sie ein Dogma, das das christliche Bewußtsein aus der Messiasidee herleitete.

28. Als Jesus sein Amt ausübte, redete er nicht in der Absicht, von sich zu lehren, er sei der Messias; auch seine Wunder bezweckten nicht, dies zu zeigen.

29. Man kann zugestehen, daß der Christus, den die Geschichte darbietet, weit unter dem Christus steht, der Gegenstand des Glaubens ist.

30. In allen evangelischen Texten bedeutet der Name Sohn Gottes ebensoviel wie der Name Messias, keineswegs aber will er sagen, daß Christus der wahre und wesensgleiche Sohn Gottes sei.

31. Die Lehre von Christus, die Paulus, Johannes und die Konzilien von Nizäa, Ephesus und Chalzedon überliefern, ist nicht diejenige, die Jesus gelehrt hat, sondern die, welche sich das christliche Bewußtsein über Jesus gebildet hat.

32. Der natürliche Sinn der evangelischen Texte kann mit dem nicht in Einklang gebracht werden, was unsere Theologen über das Bewußtsein und das unfehlbare Wissen Jesu Christi lehren.

33. Jedem Vorurteilslosen ist es klar, daß Jesus entweder einen Irrtum über die nächste Herabkunft des Messias gelehrt hat, oder aber, daß der größere Teil seiner in den synoptischen Evangelien enthaltenen Lehre unecht ist.

34. Der Kritiker kann Christo ein durch nichts beschränktes Wissen nicht zuschreiben, außer in der historisch undenkbaren widerstreitenden Voraussetzung und auch der moralischen Gesinnung, daß Christus zwar als Mensch die Kenntnis Gottes besessen und doch sein Wissen so vieler Dinge seinen Schülern und der Nachwelt nicht habe mitteilen wollen.

35. Christus hatte nicht stets das Bewußtsein seiner messianischen Würde.

36. Die Auferstehung des Erlösers ist nicht im eigentlichen Sinne eine historische Tatsache, sondern eine Tatsache rein übernatürlichen Charakters, weder bewiesen, noch beweisbar, vom christlichen Bewußtsein erst allmählich von anderen Tatsachen abgeleitet.

37. Der Glaube an die Auferstehung Christi betraf anfangs nicht so sehr die Tatsache der Auferstehung selbst als vielmehr das unsterbliche Leben Christi bei Gott.

38. Die Lehre vom Versöhnungstod Christi ist nicht evangelisch, sondern paulinisch.

39. Die Anschauungen über den Ursprung der Sakramente, welche die Tridentinischen Väter hatten, und die auf ihre dogmatischen Kanones zweifellos einwirkten, weichen weit ab von denjenigen, welche jetzt bei den Geschichtsforschern des Christentums mit Recht gelten.

40. Die Sakramente leiten ihren Ursprung darauf zurück, daß die Apostel und deren Nachfolger irgendeine Idee und Absicht Christi auf Veranlassung und unter Einwirkung der Umstände und Ereignisse ausgelegt haben.

41. Die Sakramente haben nur den Zweck, daß sie die stetige wohltätige Gegenwart des Schöpfers dem Menschen in die Erinnerung zurückrufen.

42. Die christliche Gemeinde hat die Notwendigkeit der Taufe eingeführt, indem sie dieselbe gleichsam als notwendigen Ritus annahm und mit ihr die Verpflichtungen des christlichen Bekenntnisses verknüpfte.

43. Der Brauch, die Taufe den Kindern zu spenden, war eine disziplinäre Weiterentwickelung, welche als eine der Ursachen dafür anzusehen ist, daß das Sakrament in zwei aufgelöst wurde, die Taufe nämlich und die Buße.

44. Nichts beweist, daß schon die Apostel den Ritus der Firmung angenommen haben; die Geschichte des Urchristentums kennt auch nicht die formelle Unterscheidung der zwei Sakramente der Taufe und der Firmung.

45. Nicht alles, was Paulus von der Einsetzung der Eucharistie erzählt (1. Kor. 11, 23—25), ist geschichtlich aufzufassen.

46. In der Urkirche existierte noch nicht der Begriff der Aussöhnung des christlichen Sünders durch die Autorität der Kirche, vielmehr hat die Kirche sich nur sehr langsam an diese Vorstellung gewöhnt. Ja sogar, als die Buße als eine Einrichtung der Kirche anerkannt war, hatte sie nicht den Namen „Sakrament“, und zwar deshalb, weil sie für ein anfechtbares Sakrament gehalten wurde.

47. Die Worte des Herrn: Empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten (Joh. 20, 22 und 23) beziehen sich keineswegs auf das Sakrament der Buße, was auch die Tridentinischen Väter behauptet haben mögen.

48. Jakobus beabsichtigt in seinem Briefe (V. 14 und 15) nicht irgendein Sakrament Christi zu verkündigen, sondern eine

fromme Sitte zu empfehlen, und wenn er in dieser Sitte vielleicht auch ein starkes Gnadenmittel erblickt, so nimmt er es doch nicht in dem strengen Sinne an, mit dem die Theologen es annahmen, die den Begriff und die Zahl der Sakramente feststellten.

49. Indem das christliche Abendmahl allmählich die Natur einer liturgischen Handlung annahm, erlangten die, welche bei dem Abendmahl als Vorsteher tätig waren, priesterlichen Charakter.

50. Die Aeltesten, die in den Versammlungen der Christen ein Aufsichtsamt ausübten, wurden von den Aposteln als Priester oder Bischöfe eingesetzt zur Wahrung der notwendigen Ordnung in den wachsenden Gemeinden, nicht eigentlich um die Sendung und die Gewalt der Apostel fortdauern zu lassen.

51. Die Ehe konnte ein Sakrament des Neuen Bundes erst später in der Kirche werden; damit nämlich die Ehe für ein Sakrament gehalten wurde, mußte erst die vollständige theologische Auseinandersetzung über die Gnade und die Sakramente vorausgehen.

52. Es lag nicht im Sinne Christi, die Kirche einzusetzen als eine Gemeinschaft, die auf Erden durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch bestehen sollte; vielmehr war sie nach der Meinung Christi ein himmlisches Reich, das gleichzeitig mit dem Untergange der Welt kommen sollte.

53. Die organische Verfassung der Kirche ist nicht unveränderlich, sondern die christliche Gemeinschaft ist geradeso wie die menschliche Gemeinschaft einer fortwährenden Entwickelung unterworfen.

54. Die Dogmen, die Sakramente, die Hierarchie sind, sowohl nach ihrem Begriffe wie in ihrer Tatsächlichkeit, nur Erläuterungen und Entwickelungen des christlichen Gedankens, die den schwachen, im Evangelium verborgenen Keim durch äußere Zutaten wachsen und sich vervollkommnen ließen.

55. Simon Petrus hat niemals auch nur geahnt, daß ihm von Christus der Primat in der Kirche übertragen worden sei.

56. Die römische Kirche ist nicht durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung, sondern lediglich durch die politischen Verhältnisse das Haupt aller Kirchen geworden.

57. Die Kirche stellt sich feindlich zu den Fortschritten der natürlichen und theologischen Wissenschaften.

58. Die Wahrheit ist nicht mehr unveränderlich als auch der Mensch, da sie ja mit ihm, in ihm und durch ihn sich entwickelt.

59. Christus lehrte nicht einen festbegrenzten Lehrinhalt, der auf alle Zeiten und alle Menschen anzuwenden sei, sondern vielmehr leitete er eine gewisse religiöse Bewegung ein, die den verschiedenen Zeiten und Orten sich anpaßte oder anzupassen sei.

60. Die christliche Lehre war in ihrem Ursprung jüdisch, wurde aber im Laufe der aufeinander folgenden Entwickelungsstufen zuerst paulinisch, dann johanneisch, schließlich hellenisch und universal.

61. Es kann ohne einen Widerspruch gesagt werden, kein Kapitel der Heiligen Schrift, vom Anfang der Genesis bis zum Schluß der Apokalypse, enthalte eine Lehre, die vollständig identisch wäre mit der, welche die Kirche über dieselbe Sache gibt, und deshalb habe kein Kapitel der Heiligen Schrift denselben Sinn für den Kritiker und für den Theologen.

62. Die Hauptartikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses hatten für die Christen der ersten Zeiten nicht dieselbe Bedeutung, die sie für die Christen unserer Zeit haben.

63. Die Kirche erweist sich unfähig, die Ethik des Evangeliums wirksam zu schützen, weil sie starrsinnig als unabänderlich festhält Lehren, die mit den heutigen Fortschritten sich nicht vereinigen lassen.

64. Der Fortschritt der Wissenschaften erfordert, daß die Begriffe der christlichen Lehre von Gott, der Schöpfung, der Offenbarung, der Person des menschgewordenen Heilandes, der Erlösung reformiert werden.

65. Der heutige Katholizismus läßt sich mit wahrer Wissenschaft nicht vereinigen, wenn er nicht in eine Art undogmatischen Christentums umgestaltet wird, d. h. in einen weitherzigen und liberalen Protestantismus.

Uebersicht über die Sätze des Syllabus

(nach A. Michelitsch: Der neue Syllabus; Graz u. Wien 1908; S. 124).

I. Biblische Irrtümer.

1. Allgemeines über die Heilige Schrift:

a) Inspiration: 9, 10, 11.
b) Gesetze der Auslegung: 1, 2, 3, 4, 19, 23, 24.

2. Einzelnes über die Heilige Schrift:

a) Geschichtlicher Wert der Evangelien überhaupt: 13, 14, 15.
b) Das Johannes-Evangelium insbesondere: 16, 17, 18.
c) Christus und sein Werk:
   1. Die Sendung Christi überhaupt: 28.
   2. Die Gottheit Christi: 27, 29, 30, 31.

3. Die Folgerungen für das Bewußtsein und Wissen Christi: 32, 33, 34, 35.
4. Tatsache und Zweck der Wunder Christi, insbesondere der Auferstehung: 28b, 36, 37.
5. Bedeutung des Todes Christi: 38.

d) Geschichte der christlichen Lehrentwicklung: (31, 37) 60.
e) Auslegung einzelner Stellen: 45, 47, 48, 55.

Diese Einteilung stammt von Dr. M. Abfalter (Salzburger „Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 88 vom 30. Juli 1907).

II. Dogmatische Irrtümer.

1. Die Offenbarung und die Dogmen im allgemeinen:

a) Natur und Dauer der Offenbarung: 20, 21.
b) Ursprung und Bedeutung der Dogmen: 22, 23, 24, 26.
c) Natur des Glaubens: 25, 59, 60, 61, 62.

2. Christologische Irrtümer:

a) Die Gottheit Christi und seine messianische Würde: 27, 28, 29, 30, 31.
b) Das Bewußtsein Christi: 32, 33, 34, 35.
c) Die Auferstehung und der Versöhnungstod Christi: 36, 37, 38.

3. Die Sakramente:

I. Die Sakramente im allgemeinen:

a) Ursprung der Sakramente: 39, 40.
b) Zweck der Sakramente: 41.

II. Die Sakramente im besonderen:

a) Taufe: 42, 43.
b) Firmung: 44.
c) Altarssakrament: 45, 49.
d) Buße: 46, 47.
e) Letzte Oelung: 48.
f) Priesterweihe: 49, 50.
g) Ehe: 51.

4. Verfassung der Kirche:

a) Zweck und Dauer der Kirche: 52.
b) Unvergänglichkeit der Kirche: 53.
c) Natur der Heilsmittel: 54.
d) Primat: 55, 56.

5. Fortschritt, Wahrheit, christliche Wahrheit:

a) Kirche und Fortschritt: 57.
b) Natur der Wahrheit: 58.
c) Natur der christlichen Wahrheit: 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65.

Der Text der Enzyklika Pius' wird wegen seiner überaus großen Länge hier nicht abgedruckt. Er ist lateinisch und deutsch in den Seite 24 verzeichneten Ausgaben und Kommentaren enthalten.

Inhalt der XXI. Reihe. Heft 241—252.

Inhalt der XXII. Reihe. Heft 253—264.

Buchdruckerei Richard Hahn (H. Otto), Leipzig.